

# Damit Krieg sich nicht lohnt

Nina Schulz und Elisabeth M. Urbitsch stellen Buch „Spiel auf Zeit“ in Gedenkstätte in Sandbostel vor

Von Ines van Rahden

**SANDBOSTEL.** Nina Schulz und Elisabeth Mena Urbitsch haben sich der Gerechtigkeit verschrieben. Auf ihrer Suche nach persönlichen Lebensgeschichten von NS-Verfolgten, die bis heute um Anerkennung und Entschädigung kämpfen, stießen sie immer wieder an persönliche und zeitliche Grenzen. Mit der Vorstellung ihres Buches „Spiel auf Zeit“ in der Gedenkstätte Lager Sandbostel verliehen sie den Überlebenden des NS-Regimes eine Stimme und lenkten den Blick auf unzählige „offene Rechnungen“, die 71 Jahre nach Kriegsende noch immer nicht beglichen sind.

Die preisgekrönten Reportagen und Fotografien, die bei der jahrelangen Recherche zum Thema entstanden, machen nachdenklich. Sie sind ergreifend und ein gelungener Versuch, gegen das Vergessen anzuarbeiten. Sie bilden Momentaufnahmen und Dialoge mit der Vergangenheit ab, erzählen Geschichten, „die nur einmal oder immer wieder erzählt, aber nie gehört wurden“, sagt die in Gnarrenburg aufgewachsene Journalistin Nina Schulz. „Die Zeit drängte. Und sie stand nicht immer auf unserer Seite.“

Viele der Opfer seien mittlerweile verstorben und die Erinnerungen verblasst. Obwohl die Wiedergutmachungspolitik der Bundesrepublik in der öffentlichen Wahrnehmung weltweit als Modell einer gelungenen Entschädigung für die Opfer von Kriegsverbrechen und Verfolgung gilt, gebe es in den Augen der Betroffenen jede Menge Nachholbedarf. Ihnen sei ihr Recht durch widersinnige Verordnungen und

Gesetze verwehrt worden. So legte das Bundesentschädigungsgesetz von 1956 beispielsweise fest, dass anspruchsberechtigt nur diejenigen seien, die bis Kriegsende im Deutschen Reich oder danach in der Bundesrepublik ihren Wohnsitz hatten – oder aber über einen Sprachtest und die Bekennnis zum deutschen Volkstum ihre Zugehörigkeit zum deutschen Sprach- und Kulturkreis belegten, was insbesondere für Juden schwer vorstellbar – und für viele ausländische Verfolgte nahezu unmöglich – gewesen sei.

Für die Bundesregierung ist die Reparationsfrage heute rechtlich und politisch abgeschlossen. Das stellte sie erst jüngst im März in ihrer Antwort auf eine kleine Anfrage der Linken-Fraktion klar. „Und unser Bundespräsident wird nicht müde, sich zwar öffentlich für das Unrecht und Leid während der NS-Zeit zu entschuldigen, aber gleichzeitig alle Forderungen nach Entschädigungszahlungen abzulehnen“, be-



**Nina Schulz (vorn) und Elisabeth Mena Urbitsch** verleihen den Überlebenden des NS-Regimes im Buch „Spiel auf Zeit“ eine Stimme. Am Dienstag stellten sie das Werk in der Gedenkstätte Lager Sandbostel vor.

Foto: van Rahden

richtete Schulz.

Millionen NS-Verfolgte warteten vergeblich auf Anerkennung und Wiedergutmachung. Sie scheitern an bürokratischen Hürden und am Unwillen der Regierung. Schulz und Urbitsch belegen das mit Zahlen: 2015 sei beispielsweise den überlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen eine Entschädigung in Höhe von zehn Millionen Euro zugesprochen worden. „Bis Juli 2016 gingen 1356 Anträge ein. Davon haben 921 Antragsteller das richtige Formular verwendet. 537 erhielten eine Einmalzahlung von 2500 Euro“, trug Schulz vor.

Viele Opfer mache dieses Spiel auf Zeit und finanzielle Entschädigung mürrisch. Auch Sergey Lit-

vin, der im Stalag XB in Sandbostel als sowjetischer Kriegsgefangener interniert war, sagte in einem Interview mit Schulz und Urbitsch im Jahr 2013, er habe kein Interesse an Zahlungen aus Deutschland. Für den Italiener Michele Montagano, der 1944 nach Sandbostel gebracht wurde, bedeutet das Wort „Wiedergutmachung“ lediglich eine „Beschönigung für die Geschichte“. Argyris Sfountouris hingegen, Überlebender des SS-Massakers vom 10. Juni 1944 in Distomo (Griechenland), spricht ihr einen übergeordneten Wert zu: „Mit Kriegen kann man Profit machen. Wenn die Entschädigungen anerkannt würden, würden sich Kriege nicht mehr lohnen.“